

# Rundbrief

22. Jahrgang

1/ 2020



## „Steh auf und geh!“

**Bibelwort:** „Jesus Christus spricht: Wachtet!“

**Frauenbildnis:** „Nur so konnten wir alles überstehen“

**Grenzen überwinden:** „Der Glauben ist unser Halt“

**Impulse für den Alltag und eine kreative Seite**

**Weltgebetstag 2020: Landesweite Werkstatt**

## EDITORIAL

---

*Liebe RundbriefleserInnen,*

noch Anfang März feierten wir zuversichtlich den Weltgebetstag, dessen Thema uns zutiefst bewegt hat: „Steh auf und geh“, denn „Du schaffst das!“. Beeindruckende Berichte und wunderschöne Fotos treffen seither in unserer Geschäftsstelle ein. Doch nur wenige Tage danach ereilten uns Einschränkungen, Ausgehverbote und Warnungen verschiedener Art. Wir mussten von einem Tag auf den anderen auf unseren Alltag mit all seinen Ritualen, Traditionen und Gepflogenheiten verzichten. Ein unsichtbarer Feind bedroht uns, unsere Gemeinden und unsere Freunde im In- und Ausland. Die Situation hat sich radikal verändert. Schulen, Unis, Museen, Theater, Konzertsäle, Cafés, Geschäfte wurden nacheinander geschlossen. Viele Angestellte versuchen ihren Dienst von zuhause aus zu verrichten. Danach wurden auch Kirchen geschlossen, Gottesdienste in geschlossenen Räumen verboten und, zum großen Leide mancher unter uns, auch Konfirmationsfeste auf bessere Zeiten verschoben. In allem Entsetzen stellte sich Panik ein, manche suchten Fluchtwege, andere kauften Lebensmittel und Hygieneartikel auf Vorrat.

Bischof Reinhart Guib ermutigt uns: „Wir sind gerufen die Zeit zu nutzen für die Gemeinschaft mit Gott im Gebet, für die Stärkung unseres Glaubens, für das Aufflammen der Liebe in unseren Familien, für das Nähren der Hoffnung auf den der kommt. Jetzt, in Krisenzeiten wie dieser, kommt es auf unser Durchhalten und Beharrlich- Bleiben bis ans Ende an. Für uns hat der Herr nicht den Corona-Virus bereit, sondern nicht mehr und minder als die Krone des Lebens. Darauf lasst uns vertrauen.“ In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, Ihren Lieben und Ihren Gemeinden Gottes Beistand, Zuversicht, Vertrauen, und vor allem Gesundheit, auf dass wir uns bald wiedersehen und umarmen dürfen, miteinander beten, Feste und Gemeinschaft feiern dürfen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen unseres Rundbriefes, der auch neue Beitragsreihen enthält,

*die Vorstandsfrauen und die Geschäftsführerin.*

## BIBELWORT

---

### *Jesus Christus spricht: „Wachet!“ (Markus 13, 37)*

Eine Viertelstunde lang sind sie zu hören. Drei Minuten lang alle Glocken, vier Minuten die große Glocke, vier Minuten die mittlere Glocke und vier Minuten die kleine Glocke. Eine Viertelstunde lang jeden Samstagnachmittag um 15 Uhr in Neppendorf.

So lange und so kräftig läuten sie den Sonntag ein, dass ich aufmerke von meiner Arbeit, dass ich innehalte und mich so richtig nach einem Feierabend sehne. Einmal alles stehen und liegen lassen, die Dinge ruhen lassen und Feierabend machen. Ohne To-do-Liste, ohne all das, woran noch zu denken, was noch zu machen und zu organisieren ist.

„Wachet!“ höre ich da Jesus sagen. „Wachet“, lese und höre ich wieder. Ein Monatsspruch, der nur aus einem Wort besteht. Wachet. Mit leiser Stimme höre ich es Jesus sagen, zu denen, die mit ihm unterwegs sind. Leise höre ich es ihn sagen, aber eindringlich, bittend, fast flehend. Und noch einmal: wachet. Nicht im Befehlstone, es ist keine Anordnung, keine Anweisung. Es ist eine Bitte. Die Bitte eines Menschen, der getrieben ist von Unruhe und Ruhe sucht. Der schon lange vor Gründonnerstag nachts immer wieder auf den Ölberg geht: „Er lehrte des Tags im Tempel; des Nachts aber ging er hinaus und blieb an dem Berg, den man Ölberg nennt.“ (Lukas 21, 37)

„Wachet und betet“ aus dem Garten Gethsemane auf dem Ölberg habe ich im Ohr. Hier aber, an dieser Stelle, am Ende von Jesu Endzeitreden im Evangelium nach Markus sehr konzentriert nur dieses eine Wort: wachet. Es ist das letzte Wort der Endzeitreden: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ Danach beginnt die Passion. Haltet die Augen offen, seid wachsam. Immer wieder, übt es ein. Jesus hört nicht auf, es zu sagen, darum zu bitten. Eigentlich brauche ich keine Imperative mehr. Mach dies, mach das. Ich sträube mich dagegen. Bist du denn nie müde, Jesus? Überkommt dich denn nie die Müdigkeit, wenn der Tag lang war, wenn der Kopf voll ist und das Herz zerrissen? Wenn jeder Muskel müde ist und die Seele erschöpft?

Er schaut mich an und sagt nur ein Wort: „Wachet.“ Leise sagt er es, ohne Ausrufezeichen, mit Punkt, „das sage ich allen“. Allen auf Gottes geliebter Erde, die genauso schön wie zerrissen ist.

Wachet. Ich versuche, mich darauf einzulassen und schaue eine Minute auf das, was gerade vor mir zu sehen ist: Ein Tisch, Stühle, ein Schlüssel, Papier, ein Stift und Schokolade. Der Wind, der draußen weht. Ich lasse meinen Blick einfrieren für eine Minute. Werde achtsam für das, was da ist. Einmal aussteigen aus den eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Ideen. Einfach nur eine Minute die Augen offenhalten und mich nicht bewegen. Danach erst merke ich, wie gut diese kleine Übung getan und die Sinne geschärft hat. Als ich losgehe, sehe ich anders auf das, was mich umgibt auf dem Weg, im Bus, im Miteinander. Auf dem Trottoir liegt ein kleiner goldener Punkt, fingerkuppengroß. Ein dünnes Blättchen, von einer Feier über den Zaun auf den grauen Asphalt geweht. Ich bücke mich, tippe das Goldblättchen mit dem Zeigefinger an und nehme es als Erinnerung mit. Auf den Weg in die Stadt, ins Büro, zu Kollegen, zu Freunden, zu Weggefährten. Auf den Weg des Glaubens mitten im Alltag. Macht eure Augen auf, seid wachsam. Ihr werdet überrascht sein, ihr werdet entsetzt sein, ihr werdet erstaunt sein und ihr werdet getröstet sein. Denn in all dem seid ihr nicht allein, ihr habt einander und ihr habt mich. Sagt Jesus.

Auch im Stillstand, der uns nun mit dem Corona-Virus eingeholt hat. Die Glocken werden auch im Stillstand weiter läuten, jeden Samstag, jeden Mittag an der Höhe des Tages und jeden Abend, wenn es langsam wieder dunkel wird. Das Glockengeläut ruft uns zum Gebet, zum Wachsein und erinnert uns an die Worte des Apostel Paulus, die er der Gemeinde in Korinth geschrieben hat: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ (2. Korinther 5, 20)

*Vikarin Angelika Sara Beer, Neppendorf*



*Gott ist gegenwärtig (EG 115)*

5. Luft, die alles füllet,  
drin wir immer schweben,  
aller Dinge Grund und Leben,  
Meer ohn` Grund und Ende,  
Wunder aller Wunder:  
ich senk mich in dich hinunter.  
Ich in dir, du in mir,  
lass mich ganz verschwinden,  
dich nur sehn und finden.

6. Du durchdringest alles;  
lass dein schönstes Lichte,  
Herr, berühren mein Gesichte.  
Wie die zarten Blumen  
willig sich entfalten  
und der Sonne stille halten,  
lass mich so still und froh  
deine Strahlen fassen  
und dich wirken lassen.

7. Mache mich einfältig,  
innig, abgeschieden,  
sanft und still in deinem Frieden;  
mach mich reines Herzens,  
dass ich deine Klarheit  
schauen mag in Geist und  
Wahrheit;  
lass mein Herz überwärts  
wie ein' Adler schweben  
und in dir nur leben.

8. Herr, komm in mir wohnen,  
lass mein' Geist auf Erden  
dir ein Heiligtum noch werden;  
komm, du nahes Wesen,  
dich in mir verkläre,  
dass ich dich stets lieb und ehre.  
Wo ich geh, sitz und steh,  
lass mich dich erblicken  
und vor dir mich bücken.

*Gerhard Tersteegen (1697 – 1769)*



## FRAUENBILDNIS

---

### *„Nur so konnten wir das alles überstehen“*

Sie lacht und legt ihre altgewordenen Hände auf den Tisch. Dort liegen auch einige Notizen. Ich hatte meinen Besuch angekündigt und sie hat sich gut vorbereitet. Denn die Erinnerung an die Zeit der Deportation ist noch immer schwer. Aber ihr Lachen und ihre offenen strahlenden Augen begleiten das Gespräch und sind wohl auch typisch für Frau Coman.

„Wissen Sie, ich bin alt geworden, da habe ich nicht mehr sehr mit wem darüber zu erzählen! Früher haben wir Freundinnen oft telefoniert und uns besucht, aber jetzt gibt es kaum noch jemanden, der dabei war.“

Marianne Edith Coman, geborene Haberpursch, wurde am 30. März 1926 in Kronstadt geboren. Zusammen mit ihrer Schwester verlebt sie eine fröhliche Kindheit. Der Vater war Amtsleiter der Expedition in der „Schiel“ - Fabrik und ein großer Tier- und Blumenfreund, sie lernten früh die Natur kennen und lieben. Ausflüge in die Natur, ins nahegelegene Gebirge blieben viele Jahre ihr erholsames Hobby. Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1954 kamen Motorradreisen mit ihrem Mann dazu, später auch mit den beiden Kindern im Beiwagen. Bis ans Meer sind sie so gefahren. Jetzt leben die Kinder in Hermannstadt und in Deutschland und Frau Coman freut sich an den drei Enkeln. Seit 26 Jahren ist sie verwitwet und lebt allein in dem Haus, das einmal mit dem Lachen ihrer Kinder erfüllt war. Über Telefon kann sie gut Kontakt mit der Familie und den Kindern der früheren Freundinnen halten, die Festtage über ist sie meist bei der Tochter. Sie erhält Hilfe von der Diakonie in Kronstadt. So kommt sie auch im Alter noch gut zurecht. Das ist ein Glück.

Ja, ihr Leben war und ist meist schön. Und sie hatte oft Glück ... selbst in der schweren Zeit der Deportation, sagt sie.

Da sie nach 1945 nicht mehr im eigenen Haus, sondern in ihrem Ferienhaus lebten, wurden sie im Januar 1945 nicht für den ersten großen Transport ausgehoben. Sie meldete sich dann freiwillig für den zweiten Transport. Weshalb? „Damit ich nicht mein Leben



Schuld trage, dass ein anderer an meiner Stelle gehen musste ...“. Und noch etwas bewegte sie jetzt rückblickend: „Wir waren doch so jung, keine 19 Jahre, da dachten wir nicht so viel nach, wir glaubten, wir kommen ja bald zurück.“ Ihr Vater wurde auch deportiert, 1945 nach Hatpetovka.

Was daran Glück war? – der zweite Transport ging nach Makeefka/Makijiwka, einer Stadt im Donezk. Dort fanden sie bessere Bedingungen als viele, die mit dem ersten Transport weggebracht wurden! Fast 14 Tage lang waren sie mit dem Zug unterwegs, trafen in Kishinew wieder auf alte Bekannte aus Kronstadt. Bereits bei der Abfahrt in Kronstadt hat sie eine junge Frau aus Bistritz kennen gelernt, die sonst niemanden kannte. Ihrer hat sie sich die ganze Zeit angenommen. Die entstandene Freundschaft hat ein Leben lang gehalten.



Im Lager 1001 angekommen, wurden sie eingeteilt für die Arbeit. Ihre Aufgabe war es, im Stanzwerk immer wieder bis zu ca. 10 kg schwere Weichteile vom Boden auf die Werkbank zu heben. Das war eine schwere Arbeit. Und so freute sie sich, wenn die Stanzmaschine defekt war, denn dann hatte sie Pause!

Im Lager lebten sie zu zwölf in einem Zimmer. Auch das war schon Glück .... Andere waren 30 in einem Zimmer. Der Ofen mitten im Zimmer gab gute Wärme ab ... die zwölf Frauen hatten sich darauf spezialisiert, gute Kohle in kleinen Säckchen mitzubringen. Und in ihrem Zimmer waren vor allem Kronstädterinnen - gemeinsam erinnerten sie sich oft an die Heimat.

Nach einem harten kalten Winter, in dem sie trotz der täglichen dünnen Krautsuppe alle Hunger litten, änderte sich ihr Einsatzort. Mit Frühlingsbeginn 1946 wurden sie in der Kolchose beschäftigt, säen, pflegen und ernten war jetzt bis in den Herbst die Aufgabe. Sie erinnere sich noch an den Russen, der ihr bei der Arbeit als Partner zugeteilt wurde. Sie durfte ihm die Zigaretten aus Tabak und Zeitungspapier drehen. Und an einen der Aufseher ... der war irgendwie anders als die anderen. Er kam mit dem Pferd und ermahnte seine Kollegen: 'Benehmt euch anständig mit den Mädchen, das sind lauter Herrenkinder'. Die russischen Aufseher sorgten sonst für Ordnung. Wer floh, der wurde meist wieder eingefangen und hart bestraft. Dennoch hatten sie auch Ausgang und durften mit der Stadtbahn bis in die nahe gelegene Stadt fahren. Dort saßen sie öfter stundenlang im Teehaus, leisten konnten sie sich kaum etwas. Später wurden sie auch für Stadtparkpflege und Aufräumarbeiten eingesetzt. Makijiwka war im Krieg schwer bombardiert worden und sie mussten den Schutt wegräumen. Und das mit Schuhen Größe 40 und Füßen Größe 36...

Frau Coman erlebte selbst ihren angeschlagenen Gesundheitszustand als Glück. Sie bekam schnell hohes Fieber – der einzige anerkannte Grund, nicht arbeiten zu müssen. Oft lag sie in der Krankenstation. Einer der Ärzte sprach rumänisch, auch das war ein Glück. Nach einer der Operationen fragte er sie, ob sie unter der Narkose etwas geträumt hätte. „Ja sicher doch ... vom Zahnarzt ...“ berichtet sie lachend. Und noch etwas Gutes brachte ihre stark geschwächte Gesundheit. Sie wurde bereits im April 1947 mit einem der Krankentransporte nach Deutschland gebracht. Bei der Ankunft wusste sie nicht, ob sie überhaupt noch lebe, so schwach war sie. ... Im Quarantänelager Ebersbach traf sie ehemalige Kollegen ihres Vaters aus der „Schiel“-Fabrik, die sie für drei Monate in ein Krankenhaus und danach in ein Sanatorium vermitteln konnten. Wie fanden sich Vater und Tochter wieder? Im selben Jahr, im Juni 1947, kam auch der Vater aus Russland ebenfalls nach Arnstadt und sie lebten „Am Himmelreich Nr. 9“ bei einer Familie, die sich sehr für sie einsetzte. Aufgrund seiner Fähigkeiten konnte der Vater bald den Direktorenposten des Schlossmuseums „Mon Plaisir“ besetzen. Arnstadt war eine schöne Stadt, sie wohnten nahe der Bachkirche, wo



sie häufig den Gottesdienst besuchte. Wie ein Geschenk empfand sie dann ihre Heimkehr nach Kronstadt im September 1949. Der Vater kam erst 1956 zurück.

Noch heute erinnert sie sich an die Blasmusik, die sie in Oradea am Bahnhof empfing und an die vielen Soldaten, die jeder Rückkehrerin das Gepäck tragen sollten. Was ihr aber am meisten in Erinnerung blieb, ist der Zusammenhalt aller in jeder Situation. „Nur so konnten wir das alles überstehen“ sagt sie lächelnd. Die schwere Zeit ist nicht vergessen, sie hat manche Spur im Leben hinterlassen .... Aber das Lachen konnte sie nicht zerstören.

*Christiane Lorenz, Malmkrog*

Foto: Familienbesitz

### *Nicht alles ist abgesagt*

Sonne ist nicht abgesagt  
Frühling ist nicht abgesagt  
Beziehungen sind nicht abgesagt  
Liebe ist nicht abgesagt  
Lesen ist nicht abgesagt  
Zuwendung ist nicht abgesagt  
Musik ist nicht abgesagt  
Phantasie ist nicht abgesagt  
Freundlichkeit ist nicht abgesagt  
Gespräche sind nicht abgesagt  
Hoffnung ist nicht abgesagt  
Beten ist nicht abgesagt

Quelle: Internet



## 2020 - GRENZEN ÜBERWINDEN

---

Grenzen überwinden, darum geht es in diesem Jahr bei uns Evangelischen an verschiedenen Stellen. Als ich um diesen Beitrag gebeten wurde, fielen mir als erstes die Grenzen ein, die ich auf dem Weg von meiner Heimat bis hierher zu überwinden habe.

Könnt ihr euch noch daran erinnern, wie der Weg von hier nach Deutschland und umgekehrt von vielen Grenzen bestimmt war? Dazu muss ich anmerken: ich kenne aber nur die Zeit nach 90, davor bin ich nicht hier gewesen. Davon erzählt mein Mann, der Ende der 80er Jahre unter anderem auch über die grüne Grenze ins Land kam. Aber auch noch in den 90ern, die Grenzen, die von der Willkür einiger Grenzbeamten mal leicht, mal langsam, mal schikanös zu passieren waren? Und das ja nicht nur zwischen Rumänien und Ungarn, je nach Autokennzeichen ging es an den anderen Grenzen ähnlich weiter. Zwei Dinge hielten sich für mich lange aufrecht: Der Grenzübergang bei Großwardein ging immer am leichtesten, da schien auch die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern „zu funktionieren“ und: als Frau am Steuer hatte man es dann meist nochmal leichter. Heute fliege ich, wenn ich meine Eltern besuche, die Kontrollen sind mit dem EU-Beitritt auf ein Minimum gesunken, Grenzen sind nicht mehr spürbar, weil man drüber fliegt. Trotzdem erinnere ich mich nach wie vor an das Kribbeln im Bauch, was mich so gut wie immer an der Grenze zwischen Ungarn und Rumänien erwischte - so rum oder so rum, diese Grenzen waren unkalkulierbar... dabei musste ich nie meinen Kofferraum ausräumen, wurde nie gefilzt... trotzdem, ein Kribbeln kam, wenn ich mich der Grenze näherte.

Grenzen überwinden müssen aber auch seit fast 25 Jahren viele, die als Bewohner ins Altenheim ziehen. Als damals der Herr Bischof Klein die Idee hatte, mich für die Betreuung der Bewohner anzustellen, wurde eine große Grenze in so manchen Köpfen sichtbar. Eine Frau, die solchen Dienst tun soll? Und die nicht am Theologischen Institut Hermannstadt ausgebildet wurde, sondern nur Diakonin ist? Dazu eine so junge (ich war gerade über 30)? Und nicht verheiratet? Wie soll das gehen, was soll dabei herauskommen?

Ob sich manche auch daran gestoßen haben, dass ich aus Deutschland komme, ist mir nicht zu Ohren gekommen. Inzwischen bin ich nicht mehr jung, sogar verheiratet, viele Frauen wurden inzwischen hier in der Kirche ordiniert und leisten einen akzeptierten und auch sehr angesehenen Dienst, aber immer noch kommt es vor, dass Bewohner, wenn sie neu zuziehen, sich „wundern“... und auch nicht in die Gottesdienste kommen. Grenzen eben, und die im Kopf stecken, die sind schwer überwindbar...

Aber ich stoße natürlich auch immer wieder an meine eigenen Grenzen. Da ist diese Grenze in meinem Kopf, Sprachen zu lernen. Nun, ich war nie eine gute Schülerin, aber Fächer wie Deutsch oder Englisch waren noch weniger gut... um nicht zu sagen: schlecht! Wir hatten nur Englisch als Fremdsprache, für die hiesige Landessprache wären andere Sprachen hilfreich, sagt man. Inzwischen verstehe ich ja einiges... aber ich merke nach wie vor, dass sich in meinem Kopf eine Grenze befindet und wenn sich die, die sich sonst mit mir auf Deutsch unterhalten, miteinander Rumänisch sprechen, schaltet sich diese Grenze ein und ich höre gar nicht mehr hin – wohl, weil meine Sprachgrenze meint, wenn es was mit mir zu tun hätte, würden sie ja Deutsch sprechen, wie sonst auch mit mir.

Die andere Grenze ist körperlich. Mit dem Alter wird man langsamer – das weiß ich ja auch von meiner Gemeinde, aber es am eigenen Körper zu erleben, das ist noch mal was ganz anderes! Wenn dann die Begleiterscheinungen der Wechseljahre dazu kommen, kommt frau an eine Grenze, die sich grausam anfühlt. Ich war nie schnell, aber jetzt scheint gar nichts mehr zu schaffen zu sein... immer wieder halte ich inne, um zu verpusten, Schweiß abwischen, Wasser trinken, ehe die Arbeit weitergehen kann. Auch die Konzentration bei den Vorbereitungen für Gottesdienste und Bibelstunden lassen sehr zu wünschen übrig. Es braucht immer wieder eine Pause, auch dieser Artikel braucht Tage – gut dass ich es früh erfahren haben... Grenzen, die schwer zu überwinden sind, denn auch diese stecken ja in meinem Kopf und ich muss lernen damit zu leben.

Die letzte Grenze, die es zu überwinden gilt, ist dann aber sicher die, mit der unser Leben hier endet. Wir hatten in den vergangenen Wochen viele Todesfälle im Heim und davon waren die meisten

evangelisch, so dass ich mich auf eine Aussegnungsfeier vorbereiten musste. So vielfältig die Lebensgeschichten waren, so vielfältig war auch der Gang aus diesem Leben. Aber diese Grenze müssen wir alle überschreiten. Können wir uns auf diese Grenze vorbereiten? Nun, ich glaube, es hilft, wenn man im Leben einen Halt hatte. Unser Glaube an Jesus Christus ist ein solcher Halt. Jesus hat ja diese Grenze schon zur einen und zur anderen Seite überschritten. Jesus war tot und Gott hat ihn wieder in unsere Wirklichkeit geschickt, als er ihn am Ostermorgen auferweckte. An ihm dürfen wir uns orientieren und ihn um Weggeleit über diese Grenze bitten. Aber doch ist das wohl eine Grenze wie die, die früher unsere Länder trennten. Und nicht selten mag uns beim Gedanken an diese Grenze ein Kribbeln im Bauch erreichen, mag uns der Gedanke an diese Grenze mit Angst erfüllen...

Mir jedenfalls geht es so, auch wenn ich vor dem Tod und dem, was ich im Glauben erwarte, keine Angst habe, so ist doch der Gedanke an diesen Grenzübergang mit einer inneren Unruhe verbunden.

Aber wie gesagt: Da ist ja Jesus, dem kann ich diese Gedanken ja immer, wenn sie in mir hochkommen, sagen.

Das waren meine Grenzerfahrungen, ich bin gespannt auf eure!

Eure *Petra Stöckmann - Kothen*,  
aus dem Altenheim Dr. Carl Wolff in Hermannstadt



# IMPULSE FÜR DEN ALLTAG

---

## *Nachhaltig wirtschaften – ökonomisch & ökologisch & sozial wirtschaften!*

“NACHHALTIGKEIT“ in aller Munde: Wir wollen NACHHALTIG leben, arbeiten, reisen, wirtschaften, essen - kurzum: Wir setzen uns privat und beruflich für einen nachhaltigen Lebensstil ein. Am Arbeitsplatz sprechen wir von nachhaltigen Strategien, Plänen, Ideen, Produkten, Dienstleistungen, Investitionen! Von der Politik verlangen wir nachhaltige Entscheidungen und so Handeln, daß die Konsequenzen bedacht sind.

Bleiben wir mal auf dem Teppich! Ist das Sprechen über NACHHALTIGKEIT nicht einfach zu viel des Guten und weniger wäre mehr? Leben und arbeiten wir wirklich nachhaltig? NEIN! Unser gesamtes Wirtschaften, so wie wir es in Betrieben oder im privaten Bereich finden, ist KAUM UND SELTEN auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. **Nachhaltig wirtschaften bedeutet, unser wirtschaftliches Handeln auf die langfristigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Ziele und Folgen auszurichten! Das Nachhaltigkeitsdreieck Ökonomie – Ökologie – Soziales gibt uns ein einfaches und klares (unvollständiges, aber brauchbares) Denkmuster.**

Deklinieren wir das **Nachhaltigkeitsdreieck** in der betrieblichen wie privaten Praxis durch:

Als Inhaberin eines privaten Gästehauses muß ich strategisch langfristig, d. h. für die nächsten fünf bis zehn Jahre, also **nachhaltig** planen. Was erwarten unsere Gäste heute von uns, wenn sie nach Kleinschenk kommen? Was werden sie in zehn Jahren erwarten? Was muß ich heute tun, damit sie auch in zehn Jahren gerne zu uns kommen? Was möchten die Gäste erleben, wie muß die Aufenthaltsqualität im Restaurant und in den Zimmern sein?

**Ökonomisch** muß ich Größe des Gästehauses, die Ästhetik der Gebäude, die Ausstattung und die Qualität der Räume und die damit einhergehenden Investitionen so planen, daß sie aus den Einnahmen finanziert werden können. Und die Gehälter müssen auch in zehn

Jahren, wenn sie sich vielleicht verdoppelt haben werden, bezahlt werden können.

Und eine wichtige weitere Frage: Wie wirkt sich die **Ökologie** in den nächsten zehn Jahren auf die Kosten in unserem Gästehaus aus? Holz als Heizmaterial, obwohl ein nachwachsender, ökologisch akzeptabler Brennstoff, wird von Jahr zu Jahr knapper und damit teurer. Ich tue gut daran, heute schon zu überlegen, ob Sonnenenergie oder Erdwärme eine Alternative ist. Auch wenn beide Varianten heute teurer sind, kann es gut sein, daß sie in den nächsten zehn Jahren dazu beitragen, daß die Kleinschenker Gästehäuser damit besser als mit herkömmlicher Energie wirtschaften. Oder: Wie kann der Wasserverbrauch reduziert werden? Wie das Brauchwasser weiterverwendet? Gibt es ein öffentliches Abwassersystem oder muß man zunächst private ökologische Systeme aufbauen?

Gäste erwarten Sauberkeit und eine möglichst intakte Natur. Und sie erwarten möglichst Lebensmittel aus ökologischem Anbau – am besten Bio-Lebensmittel. Die Tourismusindustrie setzt seit Jahren auf diesen Trend. Wie sieht es aber in der Realität damit aus? Verschmutzte Natur – Gewässer, Felder, Wälder, kaum Landwirtschaftsbetriebe, die ihre Produktion auf Bio-Landwirtschaft umgestellt haben. Dafür fehlt es an Kenntnissen, an Maschinen und auch an langfristigen Strategien. Eine individuelle Lösung bietet sich an, wann immer es geht: den eigenen Garten zu nutzen, wann immer es geht, das wird aber nicht ausreichen. Als Unternehmerin muß ich all diese Aspekte mit überlegen, wohl wissend, daß sie nicht von heute auf morgen in den Betrieb eingebaut werden können und auch, dass viel mehr nötig ist als guter Wille – unser Wirtschaften ist nur in Ausnahmefällen auf ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT ausgerichtet, trotz gegenteiliger Beteuerungen. Die Wirtschaftssysteme sind kaum darauf ausgerichtet. In den meisten Fällen bleibt ökologische Nachhaltigkeit Privat- oder Gruppeninitiative. Und sie ist teuer und der Verbraucher ist nicht immer bereit, sie zu bezahlen.

SOZIALE NACHHALTIGKEIT wird meist, wenn man über Nachhaltigkeit spricht, an erster Stelle genannt und meist antagonistisch zu wirtschaftlichem Handeln. Das ist ein eklatanter Fehler! Konkret: Gäste unseres Gästehauses erwarten erstklassige



Qualität in den Dienstleistungen. Die Mitarbeiter müssen dazu sensibilisiert und ausgebildet werden. Und das ist nicht von Saisonmitarbeitern, wie im Tourismus üblich, zu leisten. Gute und motivierte Mitarbeiter erwarten für überdurchschnittliche Leistungen auch eine überdurchschnittliche, faire Bezahlung. Beides ist in einem Betrieb nötig! Aber: Überdurchschnittliche Gehälter sind kein Geschenk, sie müssen erwirtschaftet werden. Bei entsprechend langfristiger Planung wachsen die Mitarbeiter mit den Anforderungen im Betrieb. Sie entwickeln ein Gespür für die Möglichkeiten, ihre Zukunft für sich in ihrem Ort, in ihrer Heimat zu gestalten. Das kommt nicht nur ihnen, sondern auch dem Ort zugute. Vor allem Frauen, die über Jahre ohne Ausbildung und ohne soziale Absicherung gearbeitet haben, sehen eine Chance, mit eigenen Kräften eine stabile finanzielle Basis für sich und ihre Familien zu sichern und so Zukunft zu planen. Stabilität in der Mitarbeiterschaft kommt auch dem Betrieb zugute. Das klappt aber nicht, wenn kurzfristiges ökonomisches Denken die langfristigen betrieblichen Ziele infrage stellt. Insofern ist SOZIALE NACHHALTIKEIT ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor für den Betriebserfolg. Es geht bei sozialer Nachhaltigkeit nicht um romantisch-sozialistische Verklärung des sozialen Aspektes, sondern um Erfolgsfaktoren langfristigen wirtschaftlichen Handelns.

Soweit meine betrieblichen Überlegungen und Erfahrungen - ich möchte aber noch den Schritt ins Private wagen: Haben wir als Verbraucher von Dienstleistungen und Produkten nicht die Macht, durch unsere Entscheidungen NACHHALTIGES Wirtschaften zu beeinflussen? Ich glaube doch: Wie oft fragen wir, wenn wir den Preis sehen, was diese Leistung oder dieses Produkt tatsächlich an Ressourcen kostet? Und wie oft fragen wir, unter welchen Bedingungen diese zustande gekommen sind? Es soll billig sein, nicht seinen Preis wert.

So einfach ist es: Im Restaurant genau auf die Menükarte sehen und Produkte bestellen, die aus der Region kommen, auf exotische Produkte verzichten, Cola und Fanta oder andere exotische Getränke ignorieren, Restaurants mit einer schier unendlichen Auswahl an Mahlzeiten meiden, Hotels mit ökologischem Gütesiegel buchen,

möglichst wenig Wasser verbrauchen, auf die Arbeitsbedingungen der Angestellten achten ... und so vieles mehr!

Und auch bei uns, in jeder Kirchengemeinde, sollten wir NACHHALTIG WIRTSCHAFTEN und uns fragen, wenn wir Geld ausgeben, ob wir tatsächlich ÖKONOMISCH, ÖKOLOGISCH UND SOZIAL NACHHALTIG handeln ... Wenn nicht jetzt, dann wann? Wenn nicht wir, die Frauen, dann wer?

*Dr. Carmen Schuster, Kleinschenk*



## KREATIVE SEITE

---

### *Ostereier*

Jeder hat schon mal Eier für den Ostertisch bemalt oder dekoriert. Sehr einfach mit ein paar Blättern auf dem Ei, in einem Nylonstrumpf und dann in einem Färbebad. Andere investieren viel mehr Zeit in sie und malen oder bekleben die Eier. Leider verschwinden die kleinen Kunstwerke auch beim Essen der Eier. Die Alternative besteht darin, an ausgeblasenen Eiern, Plastik- oder Holzeiern zu arbeiten. Bei ausgeblasenen Eiern ist es wichtig, dass sie sauber sind und die Außenseite fettfrei ist. Die Eier können dann mit verschiedenen Techniken dekoriert werden.

Dieses Ei ist mit einfachen filigranen Papierformen bedeckt. Verwenden Sie einen hochwertigen weißen Kleber, der nicht zu nass ist. Tragen Sie ihn mit einem Zahnstocher auf die Formen auf. Drücken Sie diese dann vorsichtig gegen das Ei. Sie können ein paar Formen darauf kleben oder das ganze Ei bedecken.



Viele Zeichen- und Malmaterialien eignen sich für echte oder Kunsteier. Voraussetzung ist immer, dass die Oberfläche richtig gefettet ist. Farbstift, Aquarellstift, Fineliner und Acrylfarbe liefern die besten Ergebnisse. Sie können Ihr Design sehr dünn mit einem Bleistift auf dem Ei skizzieren und es dann mit dem ausgewählten Material ausarbeiten. Es müssen wirklich keine komplizierten Muster sein, um ein schönes Ergebnis zu erzielen.



Wer viel Zeit und viele Perlen hat, kann ein "Faberge-Ei" machen. Sie tun dies schrittweise, da sich die Perlen leicht verschieben, solange der Kleber nicht vollständig trocken ist. Seien Sie nicht zu vorsichtig mit Kleber und tragen Sie ihn in Teilen auf das Ei auf. Geben Sie dem Endergebnis eine Lackschicht, die sicherstellt, dass sich die Perlen weniger leicht lösen.

Weitere Inspirationen und Informationen zu den verwendeten Techniken finden Sie auf YouTube oder Pinterest. Lagern Sie Ihre Eier nach Ostern gut ein und Sie werden sie jahrelang genießen.

Meine ältesten Exemplare haben viele Kinderhände, verschiedene Umzüge und eine Mauspest überlebt und sind jetzt 30 Jahre alt. Es sind Gänseeier, die mit Acrylfarbe bemalt sind.



Ich wünsche allen ein kreatives und frohes Osterfest,

*Roelie Derendorp, Kleinblasendorf.*

# RÜCKBLICK

---

## *Multiplikatorinnen-Werkstatt zum Weltgebetstag 2020*

„Steh auf und geh!“ – Das Thema des diesjährigen Weltgebetstages und zugleich das Motto unter dem 27 Frauen aus verschiedenen Kirchengemeinden Siebenbürgens und aus Bukarest das Wochenende vom 17. - 19. Januar 2020 miteinander verbracht haben. Es wurde gemeinsam gelernt, diskutiert, gebetet, gegessen, gebastelt und gefeiert! Und das alles in Bezug auf Simbabwe, denn dieses ist das Schwerpunktland in diesem Jahr.

Für den ersten Tag wurde ein Länderabend organisiert. Die Teilnehmerinnen bekamen viele Informationen über das südafrikanische Land, lernten eine Menge afrikanischer Lieder und amüsierten sich bei verschiedenen Gruppenspielen.

Am nächsten Morgen stand eine Bibelarbeit auf dem Programm. Den Frauen wurde die Möglichkeit geboten, sich mal aus einer anderen Perspektive mit der für dieses Jahr ausgewählten Bibelstelle (Joh. 5:2-9a) auseinanderzusetzen. Zudem haben sie auch über die Gedanken der Frauen aus Simbabwe zu dem Text erfahren, konnten sich über diese austauschen und sie mit ihren eigenen vergleichen.

Zwischendurch gab es immer wieder Kaffeepausen, bei denen sich alle viel zu erzählen hatten. Die meisten kennen sich schließlich schon seit Jahren und treffen sich jährlich bei der Weltgebetstags-Werkstatt wieder. Die positive Energie jeder einzelnen hat zu der tollen Stimmung beigetragen, die das gesamte Wochenende über zu spüren war.

Dementsprechend lief auch die Gruppenarbeit am Nachmittag sehr gut. Jede Gruppe hat zu ihrem jeweiligen Thema (Liturgie, Verkündigung, Landinformation oder Musik) produktiv gearbeitet, gleichzeitig aber auch eine Menge Spaß gehabt. Aus den Ergebnissen der einzelnen Bereiche ist dann ein Gottesdienst entstanden, den wir am Sonntag gemeinsam feierten. Jede Teilnehmerin konnte sich hier mit ihren individuellen Stärken einbringen. Und so war es – passend zu Simbabwe – ein fröhliches, lautes und buntes Fest. Bevor sich dann alle wieder auf den Heimweg machten, wurde in einer

ausführlichen Gesprächsrunde noch einmal das gesamte Wochenende mit den verschiedenen Einheiten rekapituliert. Dabei hat sich gezeigt, wie effektiv die gemeinsame Zeit war, denn jede kann viele neue Lieder, Informationen über das Land, Interpretationen zur Bibelstelle, Bastelvorlagen und Ideen für den Weltgebetstagsgottesdienst in ihre jeweilige Gemeinde mitnehmen.

Alle waren sich einig: „Informiert beten und betend handeln“ können wir auch in diesem Jahr wieder in unseren Kirchen. Das

wäre ohne die gute Vorbereitung bei der Werkstatt und die Multiplikatorinnen, die das Gelernte in ihre Gemeinden tragen, nicht in diesem Maße möglich.

In diesem Sinne einen herzlichen Dank an alle Frauen, die dieses Wochenende ermöglicht und organisiert haben, sowie an diejenigen, die es durch ihre Teilnahme und Mitgestaltung zu etwas ganz Besonderem gemacht haben!



*Emma-Sophie Teuwen, Kronstadt*

**Herausgeber:** Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

**Redaktion:** Margit Kézdi, Sunhild Galter

**Fotos:** Archiv der Frauenarbeit (sofern nicht anders angegeben)

**Titelseite:** Landesweite Werkstatt für WGT-Multiplikatorinnen 19.01.2020

**Druck:** Smart Print Tech S.R.L. Șura Mică

**Für die weitere Herstellung des Rundbriefes bitten wir Sie um Spenden,** die Sie bei den Vorstandsfrauen oder der Geschäftsführerin abgeben können, oder auf unser Konto mit dem Vermerk „Für die Frauenarbeit der EKR“ überweisen können:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice C.A. din Romania  
BIC/Cod SWIFT BTRL RO22 - Banca Transilvania Sursucala Sibiu

**Lei:** (IBAN) RO68 BTRL 0330 1205 A579 5102

**Euro:** (IBAN) RO92 BTRL 0330 4205 A579 5102

### ❖ **Vertreterinnenversammlung und Vorstandssitzung am 21. März 2020 in Mediasch**

Aufgrund der staatlich vorgeschriebenen Restriktionen und aus Rücksicht auf die Gesundheit aller Mitarbeiterinnen aus den Regionen, hat der Vorstand beschlossen, diese Veranstaltungen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Die Regionalfrauen werden zu gegebenem Zeitpunkt eine neue Einladung per Post erhalten.

### ❖ **Kollektensonntag für die Frauenarbeit: Laetare 22. März**

Da auf Beschluss der Landeskirchenleitung die Gottesdienste am Sonntag Laetare ausfallen, wird der Vorstand der Frauenarbeit beim Landeskonsistorium einen anderen Termin zur Einhebung der Kollekte zugunsten der Frauenarbeit beantragen.

### ❖ **Osterbasare** sind aus Sicherheitsgründen abgesagt.

### ❖ **SeniorInnenfreizeit vom 15.-19. Juni 2020 im Elimheim**

#### ➤ **Termin bitte vormerken!**

Gerne möchten wir SeniorInnen aus allen Gemeinden zu einer Freizeit mit dem Thema „Komm, lass dich erquicken“ nach Michelsberg einladen. Die Durchführung dieser Veranstaltung hängt allerdings von der Entwicklung der allgemeinen Situation in unserem Land ab. Genaue Informationen werden wir rechtzeitig auch in der deutschsprachigen Presse bekanntgeben.

### ❖ **Der Rundbrief 2/ 2020** wird am 15. Juni 2020 erscheinen.

## Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien



RO - 550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

RO - 555300 Cisnădie, Str. Cetății 1-3

Telefon: 0721/330052

[frauenarbeit@evang.ro](mailto:frauenarbeit@evang.ro) [www.frauenarbeit.ro](http://www.frauenarbeit.ro)